

"...scheinen wir in der Schweiz noch wenige Erfahrung mit der Anpassung und dem Anschluss an das Terrain zu haben"

Autor(en): **Schlup, Max / Mühlestein, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1971)**

Heft 10: **Sport- und Mehrzweckbauten = Ensembles sportifs et polyvalents = Sports- and multipurpose constructions**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

»... scheinen wir in der Schweiz noch wenig Erfahrung mit der Anpassung und dem Anschluß an das Terrain zu haben.«

Interview mit dem Erbauer der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen, Max Schlup

Von unserem Redaktor Erwin Mühlestein

Bauen + Wohnen: Herr Schlup, das Gebäude, das Sie in Magglingen gebaut haben, ist nicht besonders als ein Sportgebäude erkennbar, obwohl es eine Schwimmhalle enthält. Führen Sie diese nicht spezifische Ausdrucksform darauf zurück, daß es im gleichen Gebäude auch Vortragssäle, Büroräume usw. gibt, die wichtiger sind?

Schlup: Das Gebäude ist ein Mehrzweckbau, der primär als Zentrum der Eidgenössischen Turn- und Sportschule dient. In diesem Sinne muß man das Gebäude eigentlich als Schulgebäude bezeichnen, und als solches soll es auch in Erscheinung treten.

B + W: Sie haben das Gebäude durch das fünfte, zurückspringende und ganz verglaste Geschoß in optisch zwei Gebäudeteile aufgeteilt: in einen Sockel- und einen Oberbau. Können Sie das aus den Funktionen heraus erklären, oder wollten Sie die Aussicht vom Hang aus nicht verbauen?

Schlup: Bei der Planung des Gebäudes an dieser Stelle fanden wir sehr schwierige topographische Verhältnisse vor. Um das Raumprogramm erfüllen zu können, war es einfach notwendig, sieben Geschosse hoch zu bauen, und man kann sich gut vorstellen, daß ein normal übereinandergesetztes Gebäude von dieser Höhe weder gut in die Landschaft gepaßt hätte noch die Funktion einer großzügigen Erschließung hätte erfüllen können.

B + W: Ist nicht auch die Ausdrucksform des Gebäudes weitgehend darauf zurückzuführen, daß Sie in dieser Region für die Erstellung von Stahlbauten außerordentlich günstige Bauvorschriften haben? In anderen Gebieten ist es Vorschrift, daß Stahlbauten von dieser Höhe feuersicher verkleidet werden müssen.

Schlup: Im Widerspruch zu sonst eher konservativen Vorschriften des Kantons Bern möchte ich erwähnen, daß die Brandversicherungsanstalt von Anfang an beigezogen wurde und uns diese Art von unverkleideter Konstruktion ohne weiteres erlaubt hat.

B + W: Was auffällt, ist, daß Sie trotz der getönten äußeren Glasscheiben Sonnenstoren montieren ließen. War das notwendig?

Schlup: Weil die Schule auf rund 900 m ü. M. und in einer sehr ruhigen Zone liegt, hat die Bauherrschaft von Anfang an erklärt, daß eine Klimatisierung des Gebäudes mit Ausnahme der Aula und der Hörsäle nicht in Betracht komme. Andererseits haben wir die Erfahrung gemacht, daß es hier im Sommer sehr heiß werden kann. Deshalb blieb nichts anderes übrig, als den Sonnenschutz – wo immer möglich – außen anzubringen. – Was die Tönung des wärmeabsorbierenden Glases betrifft, so haben wir lange vor Beginn der Bauarbeiten feststellen können, daß speziell im Winter, wenn alles weiß ist, sehr starke Blenderscheinungen auftreten. Da es sich um eine großflächig verglaste Fassade handelt, haben wir versucht, mit der leichten Tönung des Glases die Blendwirkung zu vermindern, was uns nach den bis heute gesammelten Erfahrungen auch gelungen ist.

B + W: War bei der Wahl der Glasfarbtönung nicht auch die Farbe des Cor-ten Stahls ein wenig mitentscheidend?

Schlup: Sicher, wir haben bei anderen Bauwerken im In- und Ausland feststellen können, daß ein leicht getöntes Glas mit leicht legiertem Stahl eine harmonische Wirkung ergibt. Aber wir haben bei diesem Bau im Eingangs- und Untergeschoß auch ganz normales Glas verwendet, das sich sicher ebenso gut mit dem Cor-ten Stahl verträgt. Die primäre Voraussetzung für die Wahl des getönten Glases war die Reduktion der Blendung bei Schnee und starkem Nebel.

B + W: In bezug auf den äußeren Sonnenschutz fallen vor allem die Ecken auf, an denen keine Sonnenstoren sind. Wäre es technisch nicht möglich gewesen, dort welche anzubringen?

Schlup: Möglich wäre das schon gewesen, aber die Kosten für einen Schutz der Ecken mit äußeren Sonnenstoren schienen uns in keinem Verhältnis zum eigentlichen Nutzen zu stehen. Die meisten Ecken werden im Innern durch Tragstützen so verdeckt, daß die Sonneneinstrahlung eine geringe negative Wirkung erzielt. Problematisch wird das erst, wenn eine Verdunkelung des Innenraums notwendig wird.

B + W: Wenn Sie die Schnittpunkte des Modul-Rasters als Ecken verwendet hätten, so wäre dieses Problem nicht aufgetaucht.

Schlup: Nein. – Eine andere Lösung wäre auch gewesen, daß man die Ecken einfach aus Stahl gemacht hätte. Dann wäre aber der ganze Eindruck verlorengegangen; das haben wir anhand eines Prototyps feststellen können. Vorgesehen war zuerst fester Stahl, und im letzten Moment haben wir dann auf eine Glas-Ecklösung umgestellt; haben aber aus Kostengründen darauf verzichtet, einen Sonnenschutz zu machen.

B + W: Hatten Sie schon vorher Erfahrung mit dem Cor-ten Stahl, den Sie hier verwendet haben, oder befanden Sie sich damit in der Schweiz auf Neuland?

Schlup: Völlig auf Neuland.

B + W: Ist es das erste Gebäude der Schweiz, das mit Cor-ten Stahl verkleidet wurde?

Schlup: Das glaube ich nicht, aber es ist sicher eines der ersten Gebäude in der Schweiz.

B + W: Wann glauben Sie, daß der Oxydationsprozeß abgeschlossen ist?

Schlup: Das ist schwierig zu sagen, weil es mit der Luftqualität zusammenhängt. Je schlechter oder schmutziger sie ist, desto schneller findet der Korrosionsprozeß statt. Magglingen mit seiner Höhenlage hat eigentlich eine sehr »saubere« Luft, und wir können heute noch nicht – zehn Monate nach Montagebeginn der Fassade – feststellen, wann die Korrosion abgeschlossen sein wird. Heute tropft bei Regenwetter jedenfalls immer noch Rostwasser auf den Boden, der dann mit Spezialmittel gereinigt werden muß.

B + W: Wie stark haben Sie auf die Probleme der Wärmeausdehnung der Fassade geachtet?

Schlup: Bis heute hatten wir keine Probleme damit. Wir möchten aber nicht ausschließen, daß die Ausdehnung und die Schrumpfung zu einigen akustischen Überraschungen führen könnte, trotzdem alle auf die Fassade einwirkenden Faktoren eingehend behandelt wurden.

B + W: Würden Sie das Gebäude heute nochmals genau gleich bauen, oder was würden Sie anders machen?

Schlup: Ich glaube, daß ich es grundsätzlich nochmals gleich machen würde. Mit Ausnahme verschiedener Tücken, die sich während eines Baus immer zeigen. Aber auch bei der Auswahl der Unternehmungen würde ich vielleicht heute einige andere berücksichtigen. Vielleicht auch bei der Farbgebung der Sonnenstoren und bei der Auswahl der Bepflanzung der Tröge würde ich heute etwas anders vorgehen – ich möchte fast sagen: bei mehr sekundären Dingen. Primär würde ich nochmals einen Versuch unternehmen, die Bauherrschaft davon zu überzeugen, Großraumbüros einzurichten – dieser Vorstoß der Baudirektion und von mir wurde von der Sportschule abgelehnt. Was die Fassadenecken betrifft, so möchte ich dazu noch einige Ergänzungen anbringen. In der Aula konnten im letzten Moment die Ecken von innen nicht verdunkelt werden, und es blieb nichts anderes übrig, als die Panne zu akzeptieren und diese Eckverglasungen von innen her ganz normal anzustreichen. Die erwähnte Absicht, kein siebengeschossiges Gebäude neben den bestehenden Bau und in bezug auf die Topographie und die Landschaft zu bauen, hat natürlich ebenfalls ihre Tücken, indem der Anschluß der unteren Terrassenpartie an das Terrain mit etlichen Schwierigkeiten verbunden wäre. Wir konnten uns einfach nicht vorstellen, eine Fassade aus Cor-ten Stahl direkt in das Erdreich überzuführen. Wir versuchten deshalb, mit Betonüberbrückungen diesem Problem gerecht zu werden. Wir sind aber nicht hundertprozentig davon überzeugt, daß das der richtige Weg ist – konstruktiv schon, weil die hintere, an das Terrain anschließende Betonpartie auch mit dem Erdreich wie mit dem Betongebäude selbst zusammenhängt, welcher Luftschutz-, Installationsräume usw. enthält. Obwohl wir der Auffassung sind, daß die topographischen Verhältnisse im Gebirge oder im Jura mit Vorteil auf diese Art ausgenützt werden, scheinen wir in der Schweiz noch wenig Erfahrung mit der Anpassung und dem Anschluß an das Terrain zu haben.

B + W: Besten Dank.